

Über die philosophischen Grundlagen der Sprachanthropologie

GURAM RAMIŠVILI
(Tbilisi)

Der Überfluß an Instinkten ermöglicht es dem Tier, zielbewußt zu handeln, sich der Umwelt anzupassen, seine Existenz zu sichern. Durch das Vorhandensein der Instinkte wird jedes Suchen überflüssig, es werden starre Verhaltensformen angeboten, in die der ganze Reichtum der tierischen Existenz hineinpassen muß. So bedarf das Tier z.B. nicht der Aneignung und der Vervollkommnung der Baukunst — die Bauregeln werden ihm von der Natur diktiert.

Das spezifische Gewicht der von den Instinkten diktierten Handlungen ist im Leben des Menschen sehr gering. Er ist ein «unvollkommenes Wesen». Die Lebensregeln eines Tieres sind völlig von den biologischen Faktoren determiniert. Das Tier folgt dem Befehl jener Impulse, die ihm von der Natur gegeben sind. Der Mensch wird jedoch wegen seines «Mangels» nur teilweise von der Natur determiniert — die Regeln und die Formen der menschlichen Existenz werden nicht von ihr bestimmt. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Mensch, im Unterschied zum Tier, ein freies Wesen.

Diese Freiheit bedeutet, daß sich der Mensch all das, was ihm die Natur versagte, selbst zu erarbeiten hat. Seine biologische Unvollkommenheit sollte er aus eigener Kraft erfüllen. Doch könnte eine nicht von den natürlichen Instinkten bedingte Tätigkeit unmöglich verwirklicht werden, wenn an Stelle dieser Instinkte nicht irgendeine andere Eigenschaft vorhanden wäre. Diese Eigenschaft ist das Bewußtsein. Die Handlungen eines Tieres brauchen nicht vom Bewußtsein herzurühren, da sie ihm durch seine Instinkte diktiert werden. Der Mensch ist frei von dem Zwange der Natur. Im wesentlichen ist er sein eigener Herr und wäre ohne das Vorhandensein des Bewußtseins dem Untergange geweiht. Somit ist der Mensch ein mit Bewußtsein versehenes freies Wesen.

Die Tiere haben immer durch den Instinkt bedingte, vorgegebene Reaktionen. Der Mensch dagegen muß seine Tätigkeitsformen mit Hilfe seines

Bewußtseins selbst erarbeiten. Der Mensch braucht eine Wohnung, Kleider und Nahrung. Wie und aus welchem Material kann sich der Mensch seine Wohnung bauen? Der Vogel baut sich ein Nest (ohne sich darüber groß Gedanken zu machen). Der Mensch jedoch muß dabei eine Reihe von Problemen lösen — d.h. der Mensch muß schöpferisch an die Arbeit herangehen. Er muß «denkend» schaffen. Das von ihm Geschaffene ist bereits Kultur im weitesten Sinne des Wortes. Der Mensch ist Schöpfer der Kultur, da ohne das Vorhandensein der Kultur auch die menschliche Existenz ausgeschlossen wäre. So kommt der Mensch über seinen biologischen Mangel (seine Unvollkommenheit) hinweg und wird zu einem schaffenden Subjekt. Der Mensch ist als ein echtes Subjekt zu betrachten. In Wirklichkeit ist er das Subjekt und nicht das Tier. Das Tier lebt in einer unberührt vorhandenen Natur, das Subjekt in einer von ihm geschaffenen (BUACIDZE, 1977).

Die Wege des schöpferischen Aufbaus der Kultur sind nicht von irgendeiner Instanz streng bestimmt. Dem Subjekt als einem freien Wesen bieten sich zahlreiche Möglichkeiten, um seine schöpferischen Fähigkeiten voll zu entfalten. Dem Tier sind diese Möglichkeiten nicht gegeben. Die Vielfalt der Möglichkeiten für den Menschen gibt ihm die Freiheit, seinen Weg selbst zu bestimmen. Damit läßt sich die Verschiedenheit der Sprachen und der Kulturen überhaupt erklären.

So stellen wir uns die philosophische Grundlage vor (ausführlicher dazu BUACIDZE), die offenkundig mit der Tradition der sprachanthropologischen Theorie Herders im Einklang steht. Ihre Herausbildung erfolgte auf zweifache Weise — einerseits durch die Kritik des traditionellen (französischen) Materialismus, andererseits durch die Auseinandersetzung mit der These von der göttlichen Herkunft der Sprache. Der Versuch, die Einmaligkeit der Sprache zu begründen, wurde zuerst von Herder unternommen. Der tierische Instinkt und die menschliche Besonnenheit bilden, seiner Meinung nach, jene wichtigen Ausgangspunkte, die bei einer echten Sprachtheorie einander gegenüberzustellen sind. Der gnoseologische Aspekt dieser Ansicht wurde später von Humboldt wesentlich vertieft. Nach Humboldt gehört die Sprache zum Bereich des Menschen sowie des Weltproblems.

Einer der bekanntesten Theoretiker, die heutzutage diese Ansicht vertreten und sie in zahlreichen Arbeiten mehrfach behandeln, ist E. COSERIU (1970). Auch er sucht das Spezifikum der menschlichen Sprachfähigkeit auf der Ebene der gnoseologischen Wechselbeziehung zwischen Mensch und Welt zu erforschen. Dies beweist, daß die Sprachfähigkeit eine Eigenschaft des erkennenden Subjekts ist und daß ohne das Hervorheben des Erkenntnisaspekts die qualitative Unterscheidung der menschlichen Sprache von der «tierischen» gar nicht möglich wäre. Der von Herder fast vor 200 Jahren eingeführte Begriff der 'Besonnenheit' ist ein besonders günstiger Beweis dafür.

Chomskys Versuche, die Einmaligkeit der menschlichen Sprache und ihren qualitativen Unterschied von der «tierischen» Sprache zu beweisen, stehen in keinerlei Beziehung zu der oben genannten Tradition, obwohl er die physikalistischen Grundlagen der sog. Verhaltenswissenschaft (Behaviorismus) scharf kritisiert. Chomsky meint, daß die Verhaltenswissenschaft sich mehr an die peripheren Erscheinungen wendet und somit den Kreis der zu untersuchenden Probleme verengt. Dies sei aber keinesfalls zu rechtfertigen, besonders da sie immer noch zu keinen wesentlichen Ergebnissen gekommen sei (CHOMSKY 1973). Doch betrachtet Chomsky, welcher die eingeschränkten Perspektiven der Physikalisten kritisch auswertet, den Menschen im allgemeinen im Kreise der naturalistischen Begriffe und meint, daß die geistigen Phänomene prinzipiell durch die «physiologischen Prozesse und physikalischen Prozesse, die wir jetzt kennen» zu erklären seien (vgl. LYONS 1973:108).

Einige Linguisten halten Chomsky für einen Physikalisten hinsichtlich der allgemeinen sowie der speziellen Theorie. Die zentrale Komponente der Sprache ist bei Chomsky auf die Phonetik gelenkt. Die semantische Komponente kommt erst später dazu. Gerade eine derartige «phonetische Abweichung» des Syntaxismus von Chomsky bedingte die Schwierigkeit und die Inkonsequenz beim Aufbauen seiner Theorie (vgl. W. L. Chafe). Scheinbar steht die «phonetische Abweichung» in der speziellen Theorie der Sprache tatsächlich in einem bestimmten Zusammenhang mit dem Physikalismus in der allgemeinen Theorie, doch auch die von Chafe vorgeschlagene semantische Theorie ist nicht imstande, die anthropologische Eigenart der Sprache zu erklären. Auch dieser Autor ist Physikalist bezüglich der allgemeinen Theorie, da er die Sprache als eine nur verwickeltere Variante der Signalsysteme von Tieren interpretiert.

Das von Chomsky aufgegriffene Problem läßt sich nur in dem Falle einer kritischen Überprüfung jener Sprachauffassung lösen, die zwar den Anforderungen des «gesunden Menschenverstandes» nicht widerspricht, doch wegen der unklaren Abgrenzung, die sich zwischen der menschlichen und der tierischen Sprachen befindet, nur wenig zur Aufdeckung der Eigentümlichkeit menschlicher Sprache beiträgt¹. Da der physikalische Aspekt und die Weitergabe einer Mitteilung die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der biologischen Welt bilden, ist es anzunehmen, daß der allgemeine Standpunkt des Physikalismus die Inkorrektheit jener Methode bedingt, die man zur Gegenüberstellung des Menschen mit anderen biologischen Systemen verwendet. Daß die Ergebnisse trotz der zahlreichen Arbeiten immer noch unbefriedigend sind (was auch Chomsky immer häufiger be-

¹ In seinen anderen Arbeiten (CHOMSKY 1973) kritisiert Chomsky die naturalistischen Ansichten noch heftiger — die behavioristische Position zeigt, seiner Meinung nach, ein absolutes Fehlen an Interesse für die Theorie und die Erläuterung. Die Theorie läuft dabei auf ein «Inventar der Gegebenheiten» hinaus. Als Grund dafür führt Chomsky den Operationalismus und den Verifikationismus an, die für die positivistische Philosophie im Laufe einer langen Zeit üblich waren.

tont), liegt daran, daß beiderseitig die einzelnen spezialisierten Eigenschaften (z.B. die Technik der Weitergabe einer Information usw.) ausgewählt werden. Stattdessen sollte man die Forschung auf die Entdeckung jenes Zentrums lenken, woher man die Eigenart des Komplexes aller menschlichen und tierischen Eigenschaften erklären würde. Wenn bei dem Vergleich des Menschen mit den Tieren die Sprache von den anderen geistigen Eigenschaften abgesondert behandelt wird, so fällt in erster Linie natürlich die Analogie auf als der zwischen ihnen existierende prinzipielle Unterschied. Es wird noch auffallender, wenn man den Begriff der Sprache lediglich auf den lautlichen Ausdruck und die Technik der Informationsweitergabe ausdehnt. Doch schließt man die Sprache in den Kreis der grundlegenden Eigenschaften ein, welche zur Befriedigung nicht bloß der elementaren Lebensanforderungen berufen sind, sondern auch der höheren geistigen Forderungen, stößt man auf die Notwendigkeit einer Überprüfung des Problems der Ähnlichkeit der menschlichen Sprache mit den tierischen Sprachen.

Eine anthropologisch orientierte Theorie müßte imstande sein, die Wirkung der Sprache auch dann zu erkennen, wenn sie nicht von lautlichen Manifestationsakten begleitet wird. Somit ist es bei der Feststellung der Unterscheidungsmerkmale menschlicher und tierischer Sprachen unbedingt notwendig, von dieser Grundeigenschaft auszugehen, statt den Unterschied in dem anschaulichen, doch peripheren Bereich —den lautlich-formalen Strukturen— zu suchen. Die in der Tierwelt mittels der Signale realisierte Kommunikation ist lediglich biologisch determiniert, hängt von den äußeren Impulsen ab und wird hinsichtlich der Zeit und des Raumes nur dort verwendet, wo sie genetisch ein für allemal gefesselt ist. Dagegen umfaßt theoretisch die Wirkung der menschlichen Sprache zeitlich sowie räumlich die ganze grenzenlose Wirklichkeit. Sie hängt nicht allein von den äußeren Impulsen und von den beschränkten praktischen Aufgaben des Überlebens ab. Geht man davon aus, so bezieht sich die sprachliche Kommunikation nicht immer unmittelbar auf die Gegenstände der Außenwelt, sondern schließt meistens die von der Sprache bereits anonym semantisierten Objekte ein. Somit müßte als Hauptproblem der Sprachwissenschaft die Aufdeckung der Semantisierungsprozesse der Gegenstandswelt in den verschiedensten Äußerungsformen des Sprachlichen angesehen werden.

Der Standpunkt der physikalistischen Theorie zeigt sich nicht nur beim Vergleich der menschlichen Sprache mit der tierischen, sondern selbst in der Auffassung der Eigenart ethnischer Sprachen.

Die allgemein bekannte Tatsache der Mannigfaltigkeit von Sprachen wird durch einen auf den ersten Blick ungewöhnlichen Aspekt gedeutet: Nicht allein die äußere lautlich-formale Struktur weist den echten Unterschied zwischen den Sprachen auf (selbst wenn durch ihre Erforschung weitgehende Ergebnisse erreicht worden wären), sondern eigentlich die semantische Seite (die sog. innere Sprachform). Durch eine derartige Be-

trachtungsweise stellt sich die Wechselbeziehung der spezifischen und der universellen Faktoren innerhalb der Sprache völlig anders dar; sie ist nicht unbedingt auf die sog. «Tiefen- und Oberflächenstrukturen» der Sprache zurückzuführen (vgl. CHOMSKY 1973). Die letztgenannten Begriffe gehören der Ebene der formalen und nicht der inhaltlichen Verhältnisse an (vgl. dazu: «Semantik, Innere Sprachform und Tiefenstruktur», in: COSERIU (1970: 213-226).

Die inhaltlich orientierte Sprachbetrachtung bildet nicht allein den Weg zur Überwindung des Phonetismus (und des Physikalismus), sondern auch eine Einführung in die Theorie des Menschen als eines nicht von den Instinkten eingeschränkten freien Wesens (Ramišvili, 1978).

LITERATURVERZEICHNIS

- BUACIDZE, T. (1977), *Hegeli da filosofiis sagnis arseba. (Hegel und das Wesen des Gegenstandes der Philosophie.)* Tbilisi.
- CHAFE, W. L. (1971), *Meaning and the Structure of Language.* Chicago and London.
- CHOMSKY, N. (1965), *Aspects of the Theory of Syntax.* Cambridge, Mass.
- CHOMSKY, N. (1973), *Sprache und Geist.* Frankfurt a/M.
- COSERIU, E. (1970), *Sprache, Strukturen und Funktionen.* XII Aufsätze. Tübingen.
- LYONS, J. (1973), *N. Chomsky.* London.
- RAMIŠVILI, G. (1978), *Evis energetuli teoriis sakitxebi. (Tragen der energetischen Sprachtheorie.)* Tbilisi.

